



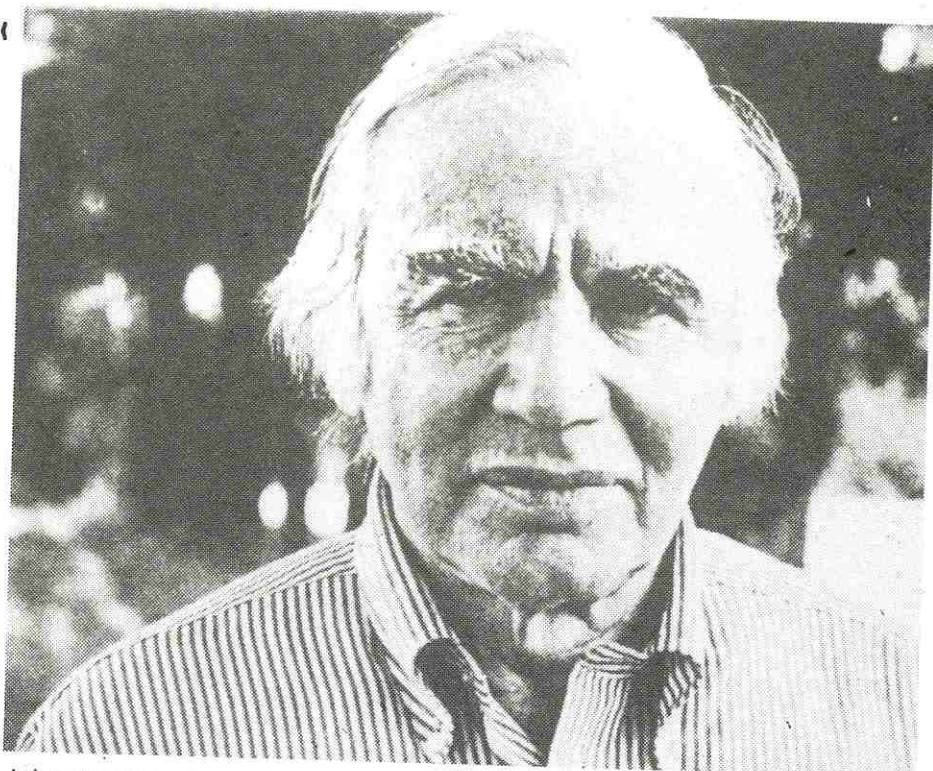
Gemeindeblatt

Nr. 19 · 13. Mai 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

»Projekt: Ermutigung«

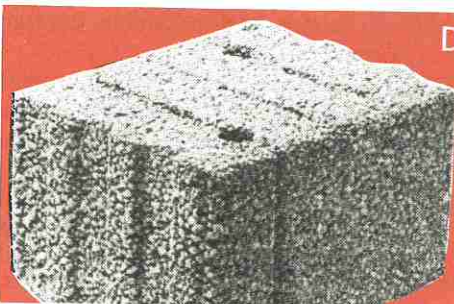
Robert Jungk, weltbekannter Reisender gegen die Resignation und »Rufer in einer menschengemachten Wüste«, wurde diese Woche 75 Jahre. Wegen »Landfriedensbruch« bei einer Anti-Atomkundgebung im November 1986 angeklagt, stand der radikale Pazifist kürzlich vor den Schranken eines Gerichts und entgegnete auf die Frage, in welchem Fachgebiet er denn Professor sei: ...»in einem ganz neuen, der Zukunftsforschung«. Damals hatte er den Demonstranten, wie auf so vielen großen Kundgebungen, zugerufen: »Wir wollen leben, wir wollen überleben, wir wollen eine freudige Zukunft haben und nicht eine Angst-Zukunft. Wir wollen die Erde bewahren, darum sind wir hier.« ...Und dann war in der Hektik und Spannung einer Massenveranstaltung der Satz gefallen, der den Gewaltlosen vor Gericht brachte, eine Art »Verzweiflungsschrei« eines unverbesserlichen Optimisten, der immer noch an eine Wende zum Positiven glaubt, ein Zitat aus bewegten 68-Jahren: »Macht kaputt, was euch kaputt macht!« Doch für ihn war es niemals auch im Augenblick klaren Bewußtseins, wie sehr eine Entwicklung sichtbar immer rascher dem Untergang entgegenstürzt, keine Aufforderung zur physischen Gewaltanwendung. Angefangen hatte Jungks Engagement für eine menschengerechte Technik mit dem 1952 erschienenen Weltbestseller: »Die Zukunft hat schon begonnen«, dem das vier Jahre später erschienene, noch erfolgreichere Buch: Heller als tausend Sonnen« folgte. Darin wurde zum ersten Mal die mörderische Unmoral der Wissenschaft angeprangert, der »Sündenfall« Hiroshima, dessen Opfer er in »Strahlen aus der Asche« erschütternd beschrieb. Bis dahin hatte Robert Jungk schon ein äußerst bewegtes Leben hinter sich: 1913 als Sohn eines jüdischen Schauspielerehepaares in Berlin geboren, wurde er nach einer erlebnisreichen Kindheit im Nach-



kriegsdeutschland, noch während der Reichstag brannte, verhaftet, entkam wie durch ein Wunder dem Gefängnis und den Nazis mit dem Kollektivpaß einer Schüßgruppe über die Grenze. Nach Studium, Erfahrungen als Filmemacher, mutiger Widerstandsarbeit als nochmals illegal in Deutschland Eingereister, begann er seine lebenslange Arbeit als engagierter Journalist bei der »Weltwoche« in Zürich. Mit hellwachen Sinnen, einer schweifenden, breitgefächerten Aufmerksamkeit suchte er die Welt und deren Zukunft zu erkunden nach menschenfreundlichen Entwicklungen und Ansätzen, nach Rissen im Beton der Zustimmung und des resignierten Mitmachens. Weil die Betroffenen von irgendwelchen anonymen Planungsprozessen immer zu spät kommen, immer erst im Nachhinein »reagieren«, erfand er seine berühmten »Zukunftswerkstätten«, Einrichtungen, »in de-

nen ungenützte Träume, Wirklichkeitsphantasien und soziale Kräfte entdeckt werden« gegen den inhumanen selbstläufigen Fortschritt. So machte er sich auf die Suche nach allen den Orten, an denen sich der Protest, der »Aufstand gegen das Unerträgliche« manifestiert, als ein Seismograph der »Menschenbeben« (Titel eines 1983 erschienenen Buches), der die Bewegungen verstärkt, indem er sie sorgfältig aufzeichnet und bekanntmacht: Er zählt sich zu jenen, »die der Versuchung zur Verzweiflung nicht nachgeben wollen« im unausrottbaren Urvertrauen in die »Spezies Mensch«, angesichts beginnender Katastrophen«, mit Phantasie, Einsichtsfähigkeit und Handlungswillen andere, neue Zukünfte zu erfinden und zu erproben. Titel seines neuesten Buches: »Projekt Ermutigung«.

T.R.



Der Ziegel mit dem Kachelofeneffekt...

Lecaton®

GOIDINGER

05442/2554

WOCHENKALENDARIUM

Namenstage der Woche

Fr., 13.5.: Servaz, Magdalena
Sa., 14.5.: Bonifaz, Coraona
So., 15.5.: Isidor, Rupert, Sophia
Mo., 16.5.: Johann Nepomuk, Ubald
Di., 17.5.: Dietmar, Paschalis Baylon, Walter
Mi., 18.5.: Johannes, Burkhard, Roland
Do., 19.5.: Cölestin, Ivo
Fr., 20.5.: Bernardin v. Siena, Elfriede, Ulrich

Himmelserscheinungen

Neumond am 15. Mai. Der Mond »geht unter sich« am 18. Mai. Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge am 20. Mai.

Bauernregel

Pankrazi, Servazi, Bonifazi sind drei frostige Nazi und zum Schluß fehlt nie die kalte Sophie.

Der Heilige Paschalis (Pascal) Baylon

(Gedenken: 17. Mai)

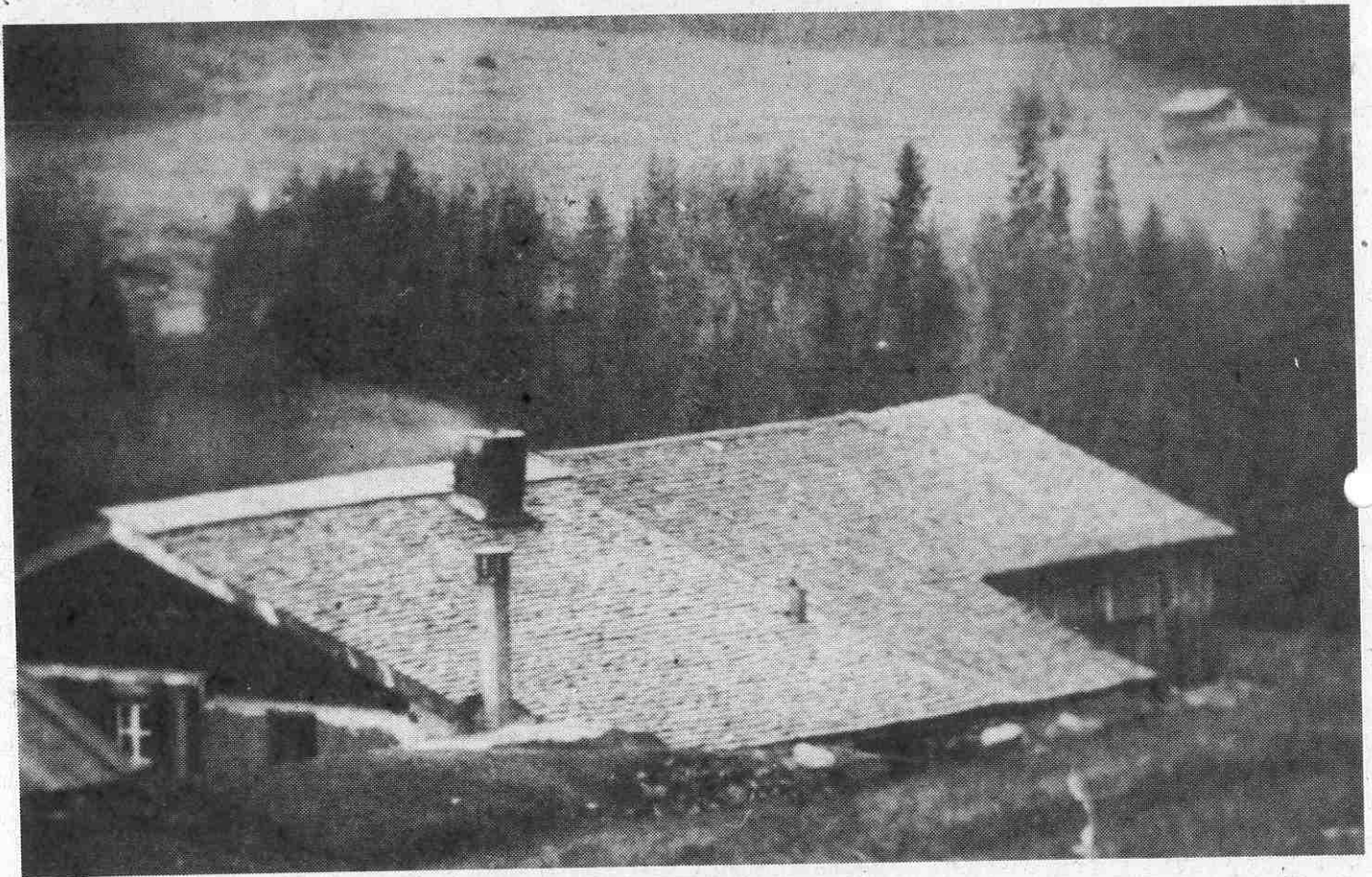
Der am Pfingstsonntag geborene und am Pfingstsonntag gestorbene Heilige erhielt seinen Namen von diesem Fest »Pascua de Pentecosta«. Er war ein Großer unter den Kleinen, denn das ganze Leben dieses einfachen spanischen Laienbruders war Opfer und Hingabe an Gott. Paschalis Baylon kam als Sohn armer

Eltern am 16. Mai 1540 in Torrehermosa in Aragonien zur Welt. Schon als Kind mußte er zur Unterstützung der Familie beitragen und diente bei einem Gutsherrn als Hirte. Eine Schule konnte er nie besuchen; er brachte sich deshalb mit großem Fleiß selber ein wenig Schreiben und Lesen bei. Als Paschalis

Baylon 17 Jahre alt war, hörte er erstmals vom Orden der Franziskaner und war vom Leben der Minderbrüder begeistert. Es verlangte ihn, sich ganz aus der Welt zurückzuziehen. Er suchte nach einem Kloster und fand im Frühjahr 1564 Aufnahme bei den Franziskanern in Monteforte.

Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit beobachtete er die Ordensregeln, liebte die Armut und gehorchte seinen Oberen bis ins kleinste. Dabei wurde es ihm nicht leicht gemacht und seine Demut oftmals auf harte Proben gestellt. Immer waren es einfache Dienste, die er zu leisten hatte, meistens hatte er das Amt des Klosterpförtners inne. Besonders zeichnete er sich durch seine Liebe zu den Menschen und seine große Freundlichkeit aus. Im Kloster Villareal in der Nähe von Valencia starb Paschalis am 17. Mai 1592. An seinem Grab in der Klosterkirche ereigneten sich in der Folgezeit zahlreiche Wunder. 1660 wurde Paschalis (Pascal) Baylon heiliggesprochen. 1936, im spanischen Bürgerkrieg, wurden die Reliquien verbrannt.

Wie es früher war



Ein Foto mit Seltenheitswert: Der Maifhof — im Hintergrund des Bildes zu sehen — gegenüber dem Mathoner Weiler Valzur; Im Maifwald gegenüber von Valzur stand einst der sogenannte Maifhof, der größte und schönste Bauernhof des Paznaun. Als Maif (»Maaß«) wird ein entwaldeter (gerodeter) Ort bezeichnet. Dieser Flurname kommt im Oberpaznaun häufig vor. Der Ischglener Priester und Heimatforscher Nikolaus Mayer meint in seinem Aufsatz »Verschwundene Häuser und Höfe im Paznauntal« (Tiroler Heimatblätter, 1938, S 209 ff), daß dieser Hof im 14. Jahrhundert von den Walsern kultiviert wurde. 1898 kaufte die Gemeinde Galtür von der Gemeinde Sent im Unterengadin den Maifhof, um ihn aufzuforsten und ihr Waldareal zu vergrößern. Im Paznaun wurde damals die Opferung des schönen Gutes allgemein bedauert. Heute erinnern mitten in einem schönen Wald ein paar Mauerreste an den ehemaligen Hof.
Das Foto stellte Bruno Pfeifer aus Mathon zur Verfügung.

Text: Josef Walser

»Kontrollierte Kollision« in Serfaus

Als ich im Gemeindeblatt Nr. 8 vom 26. Februar 1988 das neue Hallenbad beim Hotel »Maximilian« in Serfaus abbildete und kurz als »erfreuliches architektonisches Signal von der Sonnenterrasse« bezeichnete, ließen mir die Serfauser ausrichten, jetzt habe ich wohl endgültig das rechte Maß verloren. Drei Monate später wurde der Bau der Architekten Reinhardt Honold und Wolfgang Pöschl im Rahmen des Wettbewerbs »Die Goldene Idee« der Tiroler Fremdenverkehrswerbung in der Sparte »Baukultur« mit dem ersten Preis bedacht. Bereits am 25. März ließ mir das Architekten-team eine Mappe mit einer kurzen Projektdarstellung zukommen. Die Intentionen sind darin so formuliert:

»Es geht um die Erzeugung eines neuen, nach vorne gerichteten Lebensgefühls, das nicht auf Vorspiegelung falscher Tatsachen, sondern auf dem Erkennen und Bewußtmachen der Realität beruht. Erst die hochentwickelte städtische Zivilisation macht auch die Flucht vor ihr in der heute üblichen Form möglich. Die Diskrepanz, sie zu hassen und zu fürchten, aber ihre Vorteile und Angebote zu nutzen, ist das Thema. Autoschlangen, Großparkplätze, Massenschilaf, der Berg als Sportgerät, die Atmungs- und Filtermaschine Hallenbad..., das alles ist nicht »sanft«. Wir

wollen auch nicht so tun, als ob. Wir bauen keine beschönigenden, verschleiern den Kulissen. Wir wollen Urlaub nicht als stumpfsinnige Alibi-Erholung sehen, sondern als Freiraum, der genützt werden kann, Leben (Zukunft) besser zu bewältigen. Schaffen wir spürbar künstlich klimatisierte Volumen, die die Exponiertheit dieses Ortes nicht verschleiern. Wie ein Basislager für Expeditionen, das

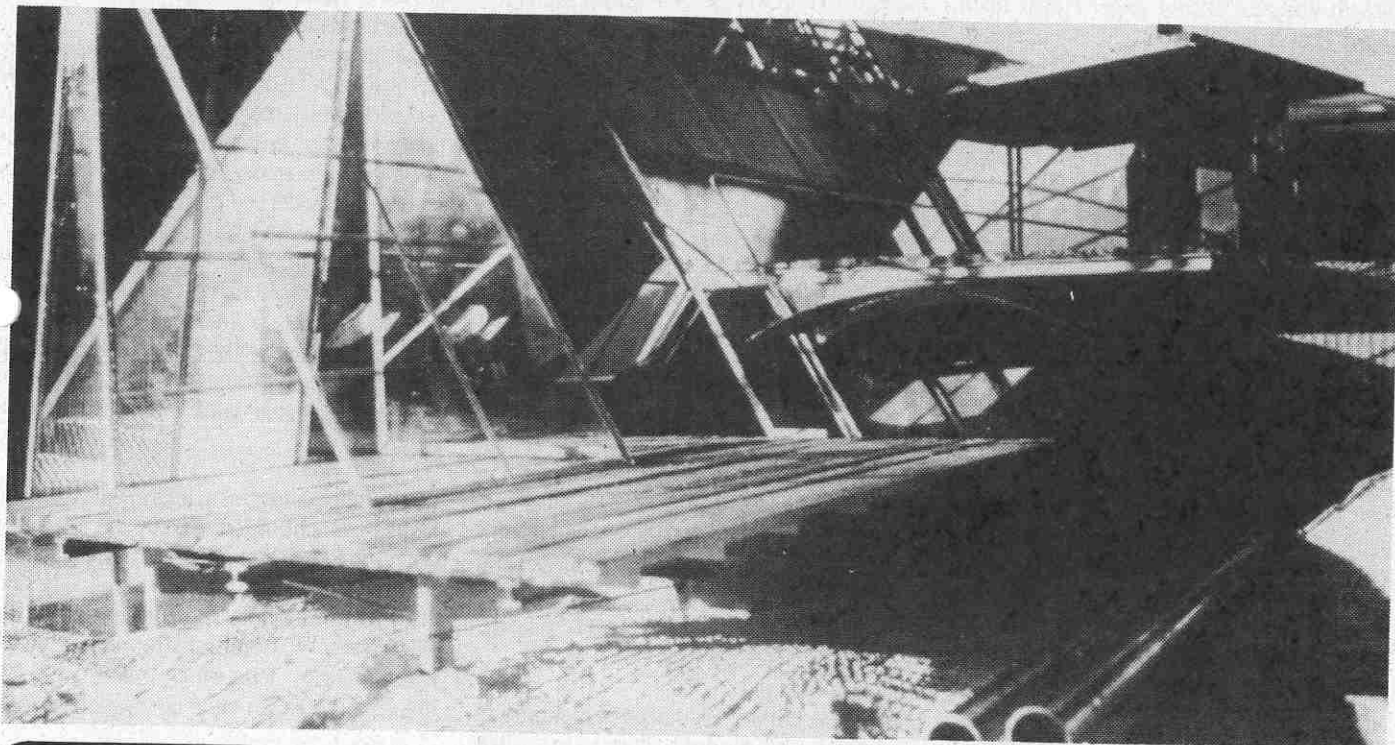
Wie sehr die beiden Architekten die Bevölkerung und ihr Urteil einbeziehen, kann man aus dem Umstand ablesen, daß sie ihr Projekt jetzt »Stiglgrызgte« nennen. So heißen es nämlich die Serfauser. (Im Stanzer Tal heißt das Shtigritzgata und meint ein unmögliches Gestell.) Daß ein solches in Serfaus möglich wurde, stimmt froh, denn es bedeutet ein kleines Stückchen blauen Himmels für die Fremdenverkehrsarchitektur.

Pepi's Wochenhit
KINDER-BAUMWOLLSTRUMPFHOSEN
 ab S 60.—
SCHARLER MODEN - SEE
 Telefon 05441-205

nicht abgebrochen werden muß. Vorfabrizierte Bauelemente (vielleicht ganze Volumen, vielleicht Technikcontainer...) deuten auf die notwendigerweise kurze Bauzeit hin. Und das Verhältnis zum bestehenden Haus? Auf keinen Fall Anpassung, auf keinen Fall Unterordnung, sondern so etwas wie eine »kontrollierte Kollision«. Wahrscheinlich ist unsere Architektur zerbrechlicher...«

Ich wünschte, es gäbe auch einen Wettbewerb für gute neue Architektur für kommunale Bauten: dann hätten wir im Bezirk mit dem neuen Gemeindehaus Flirsch ein heißes Eisen im Feuer, das jetzt zwar die Gemüter der Dorfbewohner erhitzt, sicher aber als vorbildlicher Bau in die Tiroler Architekturgeschichte eingehen wird.

Oswald Perktold



Blusen
Pullover
Hemden

Neu eingetroffen

Wir freuen uns auf
 Ihren Besuch



Frau Mag. Klara Holzhammer antwortet

Warum gibt es keine Johannisbeerdiebe mehr?

Frage

Verehrte Frau Magister Holzhammer, ich hoffe, daß ich mich mit meiner Anfrage an Sie nicht der allgemeinen Lächerlichkeit preisgebe. Aber wie sagte schon seinerzeit der große Tirolische Philosoph Josephlois Brettklieber: »Frisch gefragt ist nur halb gesponnen.« Also: Am 5. Mai dieses Jahres stand ich erfreut vor meinen Johannisbeersträuchern. Erfreut deshalb, weil sie so schön in Blüte standen. Die Luft war mild, die Algschnen dufteten und die Vöglein sangen in den frühen Abend hinein. Ich denke und erinnere mich, daß die Johannisbeeren — so Pankraz, Servaz, Bonifaz, und die kalte Sophie ein Einsehen haben — auch heuer wieder so gut tragen könnten wie im letzten Jahr. Dazu schlägt sich dann ein Nebengedanke (aus dem die Anfrage an Sie, Frau Magister, entstanden ist): Nicht eine einzige Johannisbeere wurde mir im letzten Jahr gestohlen. Auch von der extrem späten Sorte »Herbstzauber« nicht, deren Beeren noch rot leuchteten, als schon die Blätter zu fallen begannen und sich ansonsten weit und breit keine Beeren mehr anboten. Dazu müssen Sie wissen, daß meine Beerensträucher extrem günstig liegen. Ein vielbegangenes Wiesenweglein führt an ihnen vorbei, zwischen diesem und den Beeren weder Mauer noch Zaun. Man brauchte nur die Hand auszustrecken. — Wenn ich zurückdenke, welchen Strapazen wir uns aussetzten, welche Gefahren wir auf uns nahmen, um zu einigen saftigen Johannis- oder Stachelbeeren zu kommen! Ich kann mich erinnern, als wäre es gestern gewesen (wohl weil mir der Schreck so sehr in die Glieder gefahren war), daß uns einmal ein erboster Beerensträucherbesitzer in der Abenddämmerung mit der Sense nachließ und keuchte, wenn er uns erwische, könnten wir ohne Köpfe heimgehen. Gottlob hatte er, der es auf unsere wertvollen Häupter abgesehen hatte, etwas am Bein (er hinkte stark) und konnte uns deshalb nicht einfangen und der angedrohten Behandlung unterziehen. — Und was ist heute: Kein einziges Kind schert sich um meine guten Johannisbeeren. Ich bin nahezu deprimiert und ersuche Sie, Frau Magister Holzhammer, mir zu sagen, warum die Kinder heutzutage keine Beeren mehr stehlen. Sind sie besser erzogen? Haben sie keine Zeit mehr? Sind sie vielleicht von der Schule zu sehr überfordert? Oder haben sie Angst, die Beeren könnten umweltvergiftet sein?

Ihr aufmerksamer Leser
Johannes Beerenklau, Z.

Antwort

Sehr geehrter Herr Johannes, Sie brechen mit Ihrer Anfrage ein hochinteressantes Thema an. Die Beobachtung, daß

Kinder heutzutage von den süßen Früchten in Nachbars Garten, die besungenermaßen zu den süßesten überhaupt gehören, keinerlei Notiz mehr nehmen, darf uns nicht zu dem Trugschluß verleiten, sie seien etwa moralisch hochstehend als wir es seinerzeit waren, oder es bestehe keine Notwendigkeit mehr, weil die Ernährungslage der Bevölkerung mehr als ausreichend sei. Die Gründe liegen viel tiefer. Und wie die unscheinbare Flechte eine unbestechliche Anzeigerpflanze für die Güte oder Verkommenheit unserer Umwelt ist, so zeigt uns auch die an sich unbedeutende Tatsache, daß Kinder keine Beeren mehr stehlen, große Veränderungen in unserer Gesellschaft an. Darüber müßte natürlich eine ausführliche Betrachtung angestellt werden. Ich möchte mich an dieser Stelle auf einen Teilaspekt beschränken. Also:

Ihre Beobachtung, Herr Johannes, zeigt an, daß die Abenteuer unserer Kinder heute woanders stattfinden als früher. (Denn als Abenteuer mit Planung und Durchführung, die sich wieder in die Aktion an sich und den gesicherten Rückzug einteilte, darf ein Beutezug nach einigen Handvoll Johannisbeeren wohl angesehen werden.) Die Abenteuer finden heute vor dem Fernseher statt. Uniform für das ganze Land werden den Kindern von Programmastlern ihre Abenteuer zusammengestellt. Dem Kind wird über die Röhre nicht nur gesagt, was es essen, trinken und anziehen soll — es wird ihm auch vorgeschrieben, womit es spielen, worüber es sich freuen, worüber es traurig oder zornig sein soll, was eklig und zum Fürchten ist und wie man die Erwachsenen ärgern kann. Und was im Fernsehen nicht ist, ist nicht.

Eines Tages vielleicht, lieber Herr Beerenklau, merken Sie, daß Ihre Johannisbeeren über Nacht weniger geworden sind. Dann dürfen wir wieder Hoffnung schöpfen, meint Ihre

Klara Holzhammer

Korrektur

In unserer letzten Ausgabe unterblieb aus Versehen die Nennung des Autors von »Widerstandsikone«. Es ist Helmuth Schönauer. Und ausgerechnet bei der Passage »einen kleinen Beitrag gegen den Analphabetismus passierte uns ein »h« bei -tismus.

Entschuldigung!

Beim Artikel »Hört in Zams die Demokratie an der Gemeindestiege auf?«, wurden in der Setzerei aus Landesstraßen Landstraßen und aus Einzelinteressen Einzelinteressenten.

Ganz ohne Zusammenhang geriet »Gemeines« ins Blatt. Es wäre eine Beifügung und Erklärung zu einem früheren Artikel gewesen. Allein und ohne Zusammenhang mußte dieser Absatz die genauen Leser irritieren.

Mißwirtschaft

Um den Muttertag herum bin ich besonders aggressiv. Ich weiß es, da nehme ich es selbst mit einem echten Nordtiroler auf. Da kommen mir immer wieder das Heimchen am Herd, die Scheinheiligkeit, die hohe Frauenarbeitslosigkeit, die drei K'as (Kinder, Küche, Kirche), die um ein Drittel niedrigeren Frauenlöhne, Werbesex, Kinderdankbarkeit, Blumenstraße usw. hoch, und das alles durcheinander.

In dieser Stimmung las ich kürzlich über eine Veranstaltung des Vereins »Frau in der Wirtschaft« über das Thema Mißwirtschaft. Das war etwas für mich, endlich einmal eine Frauenorganisation, die sich mit den Problemen der Frauen wie geringe Frauenlöhne, hohe Frauenarbeitslosigkeit usw. beschäftigt, dachte ich mir. Präpariert mit Statistiken, Fakten, Daten, die entsprechende solidarische Frauenwut im Bauch, machte ich mich auf zur Veranstaltung im »Wilden Mann«.

Als ich ankam, wurde ich gleich stutzig — man empfing (mich) mit einem Aperitif, fragte, wer ich sei — Lasch, antwortete ich, Journalistin. Aha, die Presse, eine gute Presse ist das Um und Auf, noch einen Aperitif?

Ich betrachtete die anwesenden Damen, alles gesetzte Frauen, teure Kleidung, Geld — wo war ich? Alles Unternehmerinnen oder Unternehmersgattinnen — oh...

Verstohlen nahm ich das Zeitungsinserat heraus und las nocheinmal — es läßt ein »Frau in der Wirtschaft«, richtig, aber der Titel, verflucht, da stand ja »Miß-Wirtschaft« — der blöde Bindestrich, selber schuld, wenn man alles so einseitig sieht, so blind, hier findet also eine Miß-Wirtschaft-Wahl statt! Total irritiert stehe ich herum, überlege, höre etwas von Saisongewinn, Steuerparadies oder Paris Fernreisen, Urlaubsunterbrechung, Stempeld, Kurzaufbau, Dienstbotenfrechheiten, Umbau, Vergrößerung usw. bis schließlich in den Saal gebeten wird und die Miß-Wahl beginnt.

Das Durcheinander in meinem Kopf läßt keine klare Beobachtung mehr zu, ich weiß nur noch von Reden, Vorstellungen, Applaus und schließlich die Siegerin - Miß Karoline Hendl. Stürmischer Applaus, Gerede, prost, auf die Miß, eine echte Nordtirolerin, mir wird heiß, kalt, ich nicke, gehe, so ein Mist. In Zukunft lese ich auch die Bindestriche.

Zeitungsannonce:

Doktor-Pferd und Wagen ganz oder teilweise zu verkaufen.

Breslauer Zeitung, 4. Februar 1881

Den Kindern die Hand geben und der Schule eine Zukunft

»Nichtbehinderte Kinder können lernen, behinderte Kinder trotz deren Defizite als Mitmenschen zu respektieren und zu akzeptieren. Sie erfahren außerdem, daß nicht nur die Leistungsfähigkeit einen Menschen liebenswert macht. Sie lernen Verständnis und Rücksicht gegenüber Schwächeren.

Integrative Lerngruppen können gerade für intelligente Kinder eine Herausforderung bedeuten, deren Motivation stärken, in der Folge eine Steigerung der schulischen Leistungen bewirken und außerdem zur Bildung der Gesamtpersönlichkeit — nicht nur im intellektuellen, sondern auch emotionalen und sozialen Bereich — beitragen.

Behinderte Kinder lernen vor allem von der Kreativität, Aktivität und Ausdauer nichtbehinderter Kinder, die für sie Modell sind. Viele geistig-intellektuelle Anregungen können besser von Kind zu Kind vermittelt werden — und hierin liegt eine große Chance.«

So äußerte sich Landesschulinspektor HR Dr. Wilhelm Margreiter in einem Rundschreiben an alle Bezirksschulräte am 15. Dezember 1986. Im gleichen Rundschreiben wies er auch auf Probleme und Schwierigkeiten hin, die sich einer Grundschule für alle Kinder entgegenstellen und meinte abschließend: »Nur wenn Integration praktiziert wird, kann sich zeigen, ob sich die Erwartungen erfüllen und nur mit mehr Erfahrung kann der Wert von Integration wirklich beurteilt werden.« Also Schulversuche. Dazu Reg. Rat Walter Thaler, Landesschulinspektor für Sonderschulen und Sonderpädagogik: »In Tirol gibt es derzeit 46 Sonderschulen und bereits an vier Standorten solche Schulversuche. Die Zahl der von gesetzewegen möglichen Schulversuche ist also jetzt schon überschritten.« Thaler bezieht sich dabei auf Ergebnisse der Sitzung der Schulreformkommission vom 16. Juni 1987, bei der das Thema »Sonderpädagogik und Behindertenintegration« auf der Tagesordnung stand. Diese Sitzung diente der Vorbereitung der Schulorganisationsgesetz-Novelle Nummer 11, die am 1. September heurigen Jahres in Kraft treten soll. Eine Bestimmung soll lauten, daß an nicht mehr als 5% der Sonderschulen eines Landes Schulversuche zur Integration durchgeführt werden dürfen. Diese Bestimmung wird in der Novelle mit Sicherheit nicht enthalten sein, muß man Herrn Sonderschulinspektor Thaler auf einen Informationsmangel hinweisen. Entsprechend äußerte sich bereits vor mehr als einem Monat in Landeck Dr. Volker Schönwiese. Diesem und dem Leiter der Erziehungsberatung Tirol, Dr. Heinz Zangerte, wirft Thaler vor, »demagogisch und diffamierend« gegen die Sonderschulen vorzugehen und »unwahre Behauptungen« aufzustellen. Und mich und meinen Kollegen Richard Triendl nennt er »faktualisierte Integrationsverfechter«, die besser

daran täten, »gleich viel Kraft und Aufwand, wie sie für die Integration verwenden, auch für vorbeugende Maßnahmen aufbringen« sollten, »damit es bei Kindern zu weniger Beeinträchtigungen und Sekundärschäden« komme.

Damit sind wir bei einem wichtigen Punkt. Die Verfechter der Sonderschule führen nämlich stets an, in der Sonderschule fänden Kinder, die in der Volksschule unmenschlich behandelt werden, eine warme Heimat, und Sonderschule abschaffen hieße, die schwächer begabten Kinder wieder in die Kälte der Mißachtung stoßen.

Aus einer 30jährigen Berufserfahrung kann ich dazu doch einiges sagen. Betrachte ich die Hintergründe der schlechten Behandlung von Kindern, die dem Bild von einem guten (und »pflegeleichten«) Volksschüler nicht entsprechen, so kann ich mich mit der Ansicht, hier seien eben sadistische Lehrpersonen am Werke, nicht zufriedengeben. Meine Erfahrung ist, daß in diesem System ganz gehörig die Angst umgeht: die Angst der Lehrer vor einem schlechten Klassendurchschnitt, den sie vor der Schulbehörde und der Elternschaft (die ja fleißig Vergleiche zieht) verantworten zu müssen vermeinen. Dahinter stehen in fast unübersehbarer Reihe andere Erwartungen der Gesellschaft, die Lehrer als großen Druck empfinden müssen.

Kürzlich rief mich ein Kollege an und bedauerte, daß er im Laufe der Jahre acht Schüler in die Sonderschule abgegeben habe. Er sagte ganz offen, der Hauptgrund dafür sei gewesen, daß er sein Klassenniveau halten wollen. Ich selbst habe vier Kinder in die Sonderschule abgegeben. Das letzte vor etwa acht Jahren. Heute weiß ich, daß es um vier zu viel waren. Und noch nie habe ich später Eltern getroffen, die mir Vorwürfe gemacht hätten, weil ich ihre Kinder nicht in die gute Sonderschule geschickt habe. Die Angst, die im Schulsystem umgeht, von einem sehr repressiven Klima erzeugt, kann ich am besten dadurch beweisen, wenn ich ein wenig aus der Schule plaudere: Vor etlichen Jahren veröffentlichte ich in der in Innsbruck herauskommenden pädagogischen Zeitschrift »betrifft erziehung« eine kleine Betrachtung mit dem Titel »Schulebeschimpfung aus Zuneigung«. Ich forderte darin, man möge die Schulaufsicht doch mehr als Hilfestellung für Lehrer sehen, denn neben dem »Schüler Gerber« gebe es meiner Erfahrung nach auch den »Lehrer Gerber« (also die verängstigte, gequälte Existenz). Die Folge davon war, daß »mein« Personalvertreter Reinhard Wachtler mit Bezirksschulinspektor Siegfried Krimer und Hauptschuldirektor Josef Mair zum Landesschulreferenten Prof. Fritz Prior fuhr, ihn zu ersuchen, mir das Handwerk (als Nest-

beschmutzer) zu legen. Als mir ein Landtagsabgeordneter in der Gondel zur Idalpe in Ischgl (Finanzminister Salcher eröffnete den neuen Dreier-Sessellift) die Sache erzählte, lachte ich so laut, daß sich die Mitfahrenden besorgt nach mir wandten. Ich will hier nicht späte Rache nehmen, sondern an einem Beispiel beweisen, wie streng das Klima im Bildungssystem ist. Und wenn Lehrer auch aus diesem Grunde versagen und dem schwachen Schüler nicht die Hand reichen, sondern ihn verstoßen, soll dieses Versagen dann durch Aussonderung in eine Schule gedeckt und kaschiert werden? Sollten Maßnahmen nicht vorbeugend gesetzt werden? Für mich ist dies keine Frage. Für mich ist es auch keine Frage, daß man darüber reden (und sich dagegen aussprechen) darf, man möge die Sonderschule als Operation am kranken Leib nicht dadurch noch zusätzlich festbauen, daß man im Bezirk Landeck für einen Riesensprengel eine neue große Schule um 20 Millionen Schilling errichtet. Ich habe im Gemeindeblatt seit 1974 immer auch Schule vorkommen lassen, und — wie ich meine — auf hohem Niveau, besonders seit der Zeit, in der ich den Schulfachmann (und Lehrer von Herzen) Richard Triendl als Autor gewinnen konnte. Ich werde mich auch weiter nicht fürchten, meine Meinung zu äußern (ich will ja auch kein Direktor werden) und ich werde mich — wenn es sein muß auch in ganz anderem Rahmen — auch in Zukunft dafür einsetzen, daß die Kinder miteinander in eine menschliche Schule gehen können. Ich werde dies tun, weil ich von der Überzeugung nicht abzubringen bin (und diese Überzeugung wird sich letztendlich durchsetzen), daß es eine grobe Verletzung der Grundrechte eines Menschen bedeutet, wenn er aus der Gemeinschaft ausgesondert und in eine künstliche glückliche Gemeinschaft eingewiesen wird. Meine Forderung an die Volksschule ist deshalb: Nicht Schulfestivals für die Kindern, sondern verstärkte Untersuchungen, ob die Schule kinderreif ist.

Oswald Perktold

Das Landesrecht auf einen Blick

Ein alphabetisch geordneter Überblick über alle im Landesgesetzblatt in den letzten drei Jahrzehnten verlautbarten Rechtsvorschriften macht die Rechtsordnung Tirols besser überschaubar. Er ist nicht nur eine Hilfe für einschlägig interessierte Fachleute, sondern auch für den ratsuchenden Bürger. Der 108seitige »Index zum Landesgesetzblatt für Tirol von 1955 bis 1986« ist zum Preis von S 40.— beim Amt der Tiroler Landesregierung, Amtswirtschaftsstelle, Neues Landhaus, Parterre, Zimmer 556, erhältlich.

im universalen Großprojekt der wissenschaftlich-technischen Zivilisation auch bei uns nicht halt. Das Sich-Abfinden mit der selbstverständlichen Zerstörung von Leben, das uns umgibt, des keimenden und gewachsenen, findet bei uns eben im weiten Gehäuse des Taufscheinbekenntnisses statt. So ergeben sich die paradoxen Umfrageprozente unter Kirchenchristen, die sich kaum mehr zur »Auferstehung«, zur Unausrottbarkeit des Lebens und zu einem persönlichen Gott als dem großen DU für mein armseliges Ich, bekennen. Wenn die »Welt des Habens« das erste Gebot vom Sinai zynisch als griffigen Werbespruch mißbraucht, »du sollst keine anderen Jeans haben neben mir«, taucht am Horizont eine rein irdische, religionsfreie Welt des »Konsumismus« auf, dessen Glücksverheißung nichts mehr mit erfahrener »Gnade« zu tun hat. Ja, »wenn das Zeitalter des Brotes vorbei ist«, fragt die evangelische Theologin D. Sölle, »welchen Sinn soll es dann noch haben, Brot und Wein zu teilen?« Denn »einen unbedingten Sinn ohne Gott zu retten, ist eitel« (Horkheimer).

Der Ruf nach einer neuen Aufklärung

Zusammenfassend noch einmal: Längst müßten in einem Land die Prinzipien der Aufklärung, die auch die des Christentums sind,

die Prinzipien der Freiheit sein, u.a. von seinem Glauben oder seinem Unglauben in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen. Inzwischen ist jedoch ein weiterer Schub an Aufklärung und Christentum lebensnotwendig, soll uns nicht nur ein Rest an Gegenwart verbleiben, brauchen wir »einen Bund für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung«, eine neue »ökumenische Solidarität« über allem nationalen und konfessionellen Kleinkram.

Gebt denn also »Religionsfreiheit« auch in Tirol, das nie »heilig« war, denn sie befreit den Staat von der Religion und die Religion endlich von der Last des Staates. (Schließlich wurde diese aufgeklärte Selbstverständlichkeit auch vom 2. Vatikanum abgesegnet). So könnt ihr gelassen das freundschaftliche, solidarische Gespräch aufnehmen mit Menschen, denen die Frage nach dem Sinn des Daseins ein ernsthaftes Nachdenken wert ist, z.B. einem Schriftsteller wie A. Schöpf.

Die Formel vom aufrechten Gang

Die »Seligkeit«, die Jesus in der Bergpredigt, dem Herzstück seiner messianischen Botschaft, verheißt, könnte zeitgemäß mit der von Ernst Bloch geprägten Formel »vom aufrechten Gang« übersetzt werden, an dem »Christen« am Ende zu erkennen sind:

»Den aufrechten Gang der Bettler, die betteln nach dem lebendigen Geist; ihnen die höchste Würde.

Den aufrechten Gang der Verzweifelten, die von Angst niedergedrückt sind; sie seien erhoben.

Den aufrechten Gang der Gedeimütigten, die jede Gewalt ablehnen; ihnen gehört die Erde. Den aufrechten Gang der Verstoßenen, die hungern und dürsten nach den Rechten des Menschen; ihnen ein Festmahl.

Den aufrechten Gang der Geschundenen, die sich mit den Leiden des Menschen solidarisch fühlen; ihnen Schwesterlichkeit und Brüderlichkeit aller.

Den aufrechten Gang der Fragenden, die sich und andern nichts vormachen; nur ohne Maske kann man Gott schauen.

Den aufrechten Gang der Friedensfrauen, die keine Waffen tragen; sie sind Kinder Gottes. Den aufrechten Gang der Verfolgten um meinetwillen, die meine Verheißungen ernst nehmen; auch ihnen die höchste Würde.

Leute! Geht aufrecht, wenn sie auch schmähen und bespitzeln, weil ihr jetzt hier seid. Sie haben schon die Propheten verfolgt und gefoltert. Ihre Schmähungen sind Lügen, ihre Folter ist Unrecht. Geht nicht mehr geduckt, Gott will den aufrechten Gang. Freut euch, die Feier des Lebens ist gekommen.«

Matthäus 4,23-5, 12; deutsch von H.R. Hilty T.R.

Norbert Strolz - Natur fühlen, erleben

Ausstellung »Natur innen« im Tiroler Kunstpavillon in Innsbruck vom 5. bis 29. Mai 1988

Die Ausstellung »Natur innen« im Tiroler Kunstpavillon wurde am Donnerstag, 5.5., mit einer gut besuchten Vernissage eröffnet, bei der auch zahlreiche Landecker anwesend waren. Die Exponate, Arbeiten aus den Jahren 1982—88 waren zum Teil aus der korrespondierenden Ausstellung im Schloß Landeck 1987 bekannt, neu hinzugekommen waren eine Reihe von Acryl-Bildern, die durch ihre malerische, auf die wesentlichen Elemente beschränkte Aufarbeitung des Motivs überzeugten. In diesen Acryl-Arbeiten verfolgt Strolz den Weg, der sich schon in der letzten Ausstellung im Schloß abgezeichnet hat, noch konsequenter. Die Abstraktion nimmt zu, der Verinnerlichung wird ein breiterer Raum zuteil. Während in den älteren Arbeiten das Gegenständliche deutlich faßbar war, tritt das eigentliche Motiv 1988 mehr und mehr zurück. Als zentrales Element manifestiert sich in den neuesten Bildern das Sichtbarmachen gefühlsbezogener Stimmungen. Es geht weniger um eine Neuformulierung des Natur- oder Landschaftsbildes, als vielmehr um die Umsetzung des Erlebnisses Natur in eine verständliche Bildsprache.

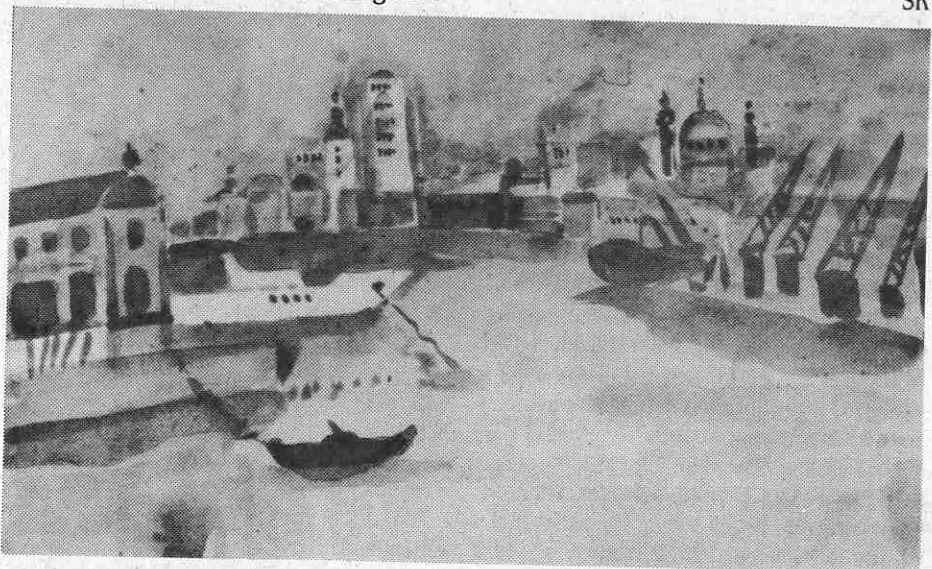
Die spontane Acrylmalerei kommt den neuen Zielen besser entgegen als das »zaghafte«, bei Strolz stets schichtweise entstehende Aquarell. Die Bilder wirken emotioneller, vitaler. Durch den raschen Entstehungsprozeß wird

das Acryl eher der Heftigkeit der momentanen Emotion gerecht. Auch dem Medium Farbe kommt heuer stärkere psychologische Bedeutung zu als in den letzten Jahren. Sie bildet den Ausdrucksträger für Stimmungen. »Ich wollte ein blaues Bild malen«, äußert sich der Künstler und deutet damit die Assoziation zwischen Farbe und seelischem Zustand an.

Als Motive dieser Seelenlandschaften bieten sich oft völlig unbedeutende Kleinigkeiten

an, die als Fundstücke eine tragende Rolle im Bild erhalten. Daß dabei formal-ästhetische Probleme ebenso wie inhaltliche verarbeitet werden, versteht sich bei einem Künstler wie Norbert Strolz von selbst. Doch mehr als früher scheint das Formale im Dienst der Aussage zu stehen: größere Abstraktion für vielschichtigeren Interpretationsspielraum, unbedeutendere Objekte für bescheidene Unaufdringlichkeit.

SK



Genua, Aquarell, 1987

Von der Demut gegenüber den Dingen

Prof. D. Kuhn bei der Physik-Olympiade am B.-Realgymnasium

Die Landesauscheidung zu einem internationalen Wettbewerb für interessierte Physikschüler an allen Gymnasien Europas fand letzte Woche in Landeck statt. Organisiert von einem engagierten Insider der Physik, dem jungen Professor R. Ostermann, war unser Bundesrealgymnasium bereits zum zweiten Mal Austragungsort einer regionalen Auslese zum Bundeswettbewerb (im Juni) in Wien.

Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir

Höhepunkt der Eröffnungsfeier war eine »Talk-Show« mit Prof. Dietmar Kuhn, dem Institutsvorstand für Hochenergiephysik an der Universität Innsbruck, der auch Mitarbeiter am europäischen Kernforschungszentrum CERN bei Genf ist.

Mich faszinierte u.a. dessen Überzeugung, man sollte in der Schule »Dinge lernen, die man nicht für das Leben braucht.« Dagegen steht doch die Urformel herkömmlichen Unterrichts, die so manche Eingangshalle strenger Schularchitektur zielt: Non scolae sed vitae discimus. (Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.) Immer noch ist dieser Satz des römischen Philosophen Seneca, der auch Lehrer Neros war, so interpretiert worden, Schule habe eben Nützliches fürs Leben zu vermitteln. Doch ist es höchst bezeichnend für die Zeigefinger- und Prügelpädagogik, daß Seneca in seinem 106. Brief an Lucilius genau das Gegenteil formuliert hatte: Non vitae sed scholae discimus. Seine kleinen exemplarischen Geschichten dazu sind auch heute noch anschaulich genug, um zu verstehen, was er eigentlich meinte: »Der Geometer lehrt mich, Grundstücke zu vermessen — statt mich zu lehren, woran ein Mensch genug hat.« Mit anderen Worten: Die immer wieder nutzlos scheinende Qualifikation zur Menschlichkeit habe allem Lehren von Nutz- und Brauchbarem voranzugehen. »Was nützt mir die Kenntnis, wie man ein kleines Bauerngut aufteilt«, fragte Seneca, »wenn ich nicht mit meinem Bruder zu teilen verstehe«. Oder etwas später im gleichen Brief: »Du willst mich die Zusammenhänge von hohen und tiefen Tönen lehren ... lehre mich vorher die seelische Harmonie meines Inneren, die Übereinstimmung aller meiner Entschlüsse.« Vor allen Normen der Zweckrationalität und Wertbarkeit von Wissen sollte es demnach in der Erziehung um die »Menschlichkeit des Menschen« (J. Muth) gehen. Ein Unterricht wie ihn manche Kollegen an unserem Gymnasium ins Auge gefaßt haben, Ereignisse, wie eben diese um die »Faszination Physik« unter dem Motiv: Der Mensch darf das Staunen nicht verlieren, liegen sicher auf dieser uralten und hochmodernen Linie solchen Sinns von Unterricht. Hier bieten wir Ihnen nun zu-

sammengefaßt wesentliche »Sätze« aus dem interessanten Gespräch mit Prof. Kuhn vor einem gespannt lauschenden, jungen Publikum:

Aus der Weltsicht eines Physikers

- Immer schon hab ich wissen wollen, wie etwas funktioniert, ob das ein Radio war oder die klimpernden Augen der Puppe meiner Schwester. Ich mußte alles auseinandernehmen.
- Zusammenhänge zu durchschauen, zu wissen, wie etwas geht, das vermittelt einem fast so ein Gefühl wie Macht, Macht über die Dinge.
- Über das Schulsystem als solches kann ich nicht viel aussagen. Ich bin in eine Waldorfschule gegangen, und dort bestehen wohl etwas andere Verhältnisse. Man versuchte mir eine möglichst ganzheitliche Bildung zu vermitteln.
- Vom heutigen Standpunkt interessant ist, daß ich nach Abgang von dieser Schule endlich etwas Nützliches lernen wollte.
- Ich konnte damals nicht verstehen, wie die Gesellschaft jemanden wie meinen Vater bezahlen konnte; er war Professor für Sprachwissenschaften, eine für mich damals völlig unverständliche Beschäftigung. Die Arbeit eines Straßenbahnschaffners war für mich damals etwas wesentlich Sinnvolleres; er tat etwas, was den Menschen zugute kam.
- Und so machte ich in einem Aufbaukurs die Handelsakademie nach. Was mich aber schon von Anfang an dabei störte, war, daß man nie fragen durfte, warum etwas so sei. Da hieß es immer nur: das ist so und das lernt man. Und wenn sich die Gesetze und Bestimmungen ändern, dann fängt man eben von vorne an. Man lernte hier zwar Dinge für heute und für morgen; übermorgen schon war alles anders. Genausogut hätte ich ein Telefonbuch auswendig lernen können.
- Ich glaube heute, bis zum achtzehnten Lebensjahr sollte man Dinge lernen, die man nicht fürs Leben braucht!
- Es geht darum, neue Denkweisen zu erkunden, neue Perspektiven zu sehen, ein möglichst breitgefächertes Allgemeinwissen zu sammeln. Was man bis 20 nicht gelernt hat, lernt man nie mehr.
- Gemeinsam mit einem Kollegen versuchte ich an der Universität die Studienrichtung

Physik. Und von Anfang an sah ich, das war es, was ich schon immer gesucht hatte. Es wurden Zusammenhänge erklärt und Hintergründe ausgelotet, um ein tieferes Verständnis der Natur zu erreichen.

- Zudem hatte ich das Glück, später dann bei Prof. Steinmaurer zu arbeiten. Steinmaurer war enger Mitarbeiter von Viktor Hess gewesen. Dieser wiederum war der Entdecker der kosmischen Höhenstrahlung — einer hochenergetischen radioaktiven Strahlung aus dem Weltall. Hess bekam für diese Entdeckung 1932 den Nobelpreis.
- Anfang der 60er Jahre, ich hatte gerade meine Dissertation im Atomforschungszentrum in Seibersdorf abgeschlossen, gab der damalige Rektor der Innsbrucker Universität die Anregung, einen Lehrstuhl für den hochmodernen Forschungsbereich der Entstehung und Wechselwirkung von Materie in Innsbruck einzuführen. Nachdem der erste Physiker, den man nach Wien schickte, um zu erkunden, wie dort das Institut geführt würde, nicht mehr zurückkam, griff man auf mich zurück. Die Bedingungen waren aber so gestellt, daß ich gar nicht anders konnte, als wieder nach Innsbruck zurückzukehren.
- Heute haben wir ein Stammpersonal von drei Wissenschaftlern, einigen Dissertanten und einer Handvoll Diplomanden. (In Wien sind rund 30 Wissenschaftler). In jüngster Zeit wurde uns auch ein wichtiges eigenes Experiment genehmigt; im Moment laufen dazu die Vorbereitungen.
- Je mehr man über die Zusammenhänge in der Natur erfährt, umso mehr wird einem die Ästhetik und großartige Harmonie bewußt.
- Trotz aller Gefahren, das Forschen kann man nicht verbieten. Die Neugier steckt im Menschen und es ist seine Natur, den Dingen auf den Grund zu gehen.
- Es ist ähnlich wie auf einer Achterbahn; der Reiz, Neues, Unbekanntes zu erleben, ist größer als die Angst.
- Doch die Verantwortung der Physiker wächst; früher forschte man, fand neue Wege und machte sie in der Praxis verwendbar. Was mit den Dingen dann geschah, überließ man den Politikern und der Gesellschaft. Durch die für einen Normalbürger unüberschaubar gewordene Komplexität ist es zu einer wesentlichen Aufgabe geworden, auch für die richtige Anwendung der Dinge Sorge zu tragen.
- Natürlich kann es trotzdem passieren, daß sich der Mensch eines Tages selbst in die Luft jagt; dann ist der Natur das Experiment »Mensch« eben fehlgeschlagen.

Ich singe immer für die, die unten sind

Bettina Wegner, 1947 in Berlin geboren, wurde aufgrund ihrer kritisch-politischen Lieder aus der DDR ausgewiesen und lebt jetzt in Westberlin.

Langsam und zögernd füllte sich am 2. Mai der Vereinssaal in Landeck, um ihre verbotenen Lieder zu hören.

Verboten ist die Wahrheit, die Traurigkeit, der Sarkasmus, die Kritik, die Poesie und die Kraft ihrer Texte über unsere Welt.

Zu ihren früheren Liedern spielte Bettina Wegner selbst auf ihrer Gitarre. Die übrigen Lieder wurden von einem hervorragenden Gitarristen begleitet. Peter Meier aus München spielte virtuos, auch solo und mit humoristischen Einfällen.

Ihre einfachen und immer ähnlichen Melodien stimmten durchwegs traurig.

Bettina Wegners Texte sind eine Auseinandersetzung mit der politischen Realität, mit der Rolle der Frau, der Situation der Kinder und den Beziehungen zwischen den Menschen. Es sind Lieder gegen die Unterdrücker und für die Unterdrückten, Erniedrigten, Beleidigten. Sie schreit es in die Welt, ist traurig, sanft und sensibel.

Ergreifend waren auch die jiddischen Lieder. Die Aussagekraft, der Überzeugungswert und der Wahrheitsgehalt ihrer Lieder faszinierte und berührte.

Bettina Wegner ist, was sie singt.

Stille ist's

*Stille ist's und doch kein Frieden
Volle Mäuler schreien nicht
Wenn sie in den Betten liegen
Spür'n sie kaum noch ihr Gewicht.*

*Liegen doch auf weichen Kissen
Und ihr Sterben spür'n sie kaum
Manchmal, nachts, weint doch Gewissen
Eingesperrt in ihrem Traum.*

*Überfluß und gutes Essen
Kann doch nicht das Leben sein
Was mal war, ist längst vergessen
Hier zählt Haben und nicht Sein.*

*Hier zählt Heute nicht das Morgen
Was aus unsrer Erde wird
Das bereitet keine Sorgen
Nur, der Mensch in ihnen stirbt.*

*Jede leise Ahnung
Wird erstickt und schnell verbrannt
Jede laute, schrille Meinung
Umgebracht durch ihre Hand.*

*Gib mir Ruhe, gib mir Frieden
Sei's auch nur 'ne Stunde lang
Besser in die Tasche lügen
Wahrheit bleibt im Panzerschrank.*

*Ach, das kennen wir doch alles
War doch alles schon mal da
Und im Falle eines Falles
Ist das überhaupt nicht wahr.*

*Abwehr spielen ihre Hände
Und kein Stein drückt ihre Brust
Und wie immer, ganz am Ende
Haben alle nichts gewußt.*

Text: Bettina Wegner aus der LP
»Weine nicht, aber schrei«

Nichts sehen, nichts hören, nichts reden

Noch so viele Horrormeldungen von Waldsterben und Katastrophen können die Tiroler offensichtlich nicht irritieren - es wird weiter blind und taub in die gleiche Richtung gegangen — und weiter sehr viel gelogen.

Allein vor dem Hintergrund des dramatischen Waldsterbens (es gibt aber auch noch andere Gründe) erscheinen folgende Ereignisse der letzten Zeit symptomatisch (z.T. noch hochgejubelt von der Sensationspresse):

- Mit dem Hubschrauber fliegen die Arlberger Bergbahnen den 1. Preis ihres Gewinnspiels (ein Auto) auf den Galzig. (In der Schule lernt man, daß die alten Römer vor ihrem Untergang ähnlich verrückt-übersättigt waren).

- Der ehemalige Transportunternehmer Troll organisiert einen Tag der offenen LKW-Tür, ignoriert dabei sämtliche schädlichen Auswirkungen — »Ist der LKW gut? Ja!!! - Für wen? Für den Wald, die Luft, den Boden, für unsere Lebensgrundlagen, von denen wir leider Gottes halt noch leben müssen — Information ja, Manipulation nein — wollt ihr den totalen LKW?«

- Mit dem Hubschrauber wird Hans Müller zu

eben diesem Tag der offenen LKW-Tür geflogen — Ignoranz und Dummheit kennen keine Grenzen.

- Landespolitiker versprechen den Stop des Ausbaus der Seilbahnen, die großen Seilbahngesellschaften planen und bauen unbeirrt weiter.

- Statt Energie einzusparen (sogar ohne »Wohlstandsverlust« möglich) plant man in unserem Bezirk zwei weitere Kraftwerke, die ökologisch äußerst problematisch sind.

Man könnte die Liste noch weiter fortsetzen (Auto-Bürgerinitiative Öd, Einkaufs- und Lebensgewohnheiten...)

Zu sagen wäre aber noch folgendes:

- Die »Oberen« können diese Politik nur betreiben, weil sie von den »Unteren« zu unkritisch mitgetragen und akzeptiert wird.

- Schon Goethe hat gesagt: »Die Natur hat immer recht« — darin liegt auch die Hoffnung, daß diesem menschlichen Wahnsinn keine Zukunftschancen gegeben sind.

Bevor jedoch nicht alles zugrunde gerichtet ist (Mensch und Natur durch das kapitalistische Profitdenken als ausschließliches Maß),

wird wohl kein entscheidendes Umdenken stattfinden.

Es könnte sein, daß viele auswandern müssen (nicht nur aus Galtür), nicht weil es keine Hubschrauberflüge mehr geben soll, sondern weil es schon zuviele solcher normalverrückter Handlungsweisen gegeben hat. Mensch und Natur wurden in den letzten Jahrzehnten auch in Tirol weitgehend zugrunde gerichtet (von oben und unten). Zu viele Menschen haben bei uns offensichtlich entweder ihr »Gespür«, ihren Instinkt oder ihren kritischen Verstand verloren. Wenn weiterhin das Prinzip »gut ist was (mir) nützt« angewendet wird, werden auch die diversen Traditionen, Auszeichnungen, Lügen (in Medien, Politik, Wirtschaft...) nicht mehr über das Scheitern dieser vernunft- und gefühllosen Lebensauffassung hinwegtäuschen können. Allerdings ist zu befürworten, daß uns nur noch gewaltige Muren, Hochwasser und Lawinen **helfen** können, die gigantischen Summen für deren Verbauung werden das Grundproblem nicht lösen — unsere Lebensweise ist es nicht wert, daß sie überlebt.

F.W.

Das lyrische Blatt

Die Schule

Als wir in die Schule kamen,
wurden die Linkshänder noch angehalten
mit der richtigen Hand zu schreiben.
Die ersten Jahre hatten wir eine
gute, dicke Klosterschwester
als Lehrerin, die mir jeden Freitag
mit heiligem Wasser aus Lourdes
meine schlechten Augen einrieb.
Der Weg in den Himmel,
erklärte sie uns,
führe nur über eine gefüllte
Registrierkasse, in die
für jede gute Tat eine Münze fiel.
Wir waren wohlherzogene Landkinder,
die jedermann grüßten, wenn
wir einmal mit unseren Tanten und
Großmüttern in die Stadt kamen.
Der Schuldirektor brachte uns das
Singen bei. Er schlug uns mit dem
Geigenbogen und starb an Leberzirrhose.
Im Winter, wenn es heftig schneite,
drückten wir unsere Nasen
an den Fensterscheiben platt
und schauten solange in das Schnee-
gestöber, bis wir glaubten
in die Höhe zu fliegen.

Der Priester

Als wir Kinder waren, trug der Priester
noch stets eine lange, schwarze Soutane.
Er war für uns ein körperloses Wesen,
bei dem wir uns gar nicht vorstellen
konnten,
daß auch er aufs Klo mußte.
Das Fegefeuer war der Ort, wo sündige
Menschen kreischten und schrien und
nach Gebeten von noch Lebenden lechzten,
um erlöst zu werden.
Allein schon, wenn wir unser Ding
in die Hand nahmen, begingen wir eine
Sünde.
Mit unserer kleinen, ängstlichen Seele
standen meine Freundin und ich
am Friedhof und beteten für die armen
Seelen.
In unserem Dorf gab es ganz arme Familien
mit vielen Kindern:
Wenn es bereits dunkel war,
dann schlich sich unser alter Pfarrer
wie ein Dieb zu diesen Leuten und brachte
ihnen etwas zu essen und alte Leintücher
für Windeln, die er heimlich vor seiner
strengen Wirtschäfterin verschwinden ließ.

**Elias Schneitter wohnt in Wörgl. Die auf
dieser Seite abgedruckten Gedichte sind
mit seiner Erlaubnis dem Gedichtband
»Auf wieder schau« entnommen (Hand-
Presse Innsbruck, 1986)**

Der Kaufmann

Der verrückte Kaufmann
war für uns Kinder immer unheimlich,
weil er uns grauenhafte Dinge
vom Krieg erzählte.
Quer über seine Stirn grub sich
eine tiefe, rote Narbe,
eine alte Kriegsverletzung.
Erst kürzlich wurde er wieder
in die Psychiatrie gesteckt.
Im Alkoholrausch
hatte er versucht,
sich mit einer Rasierklinge
den Hodensack abzutrennen.
Wenn früher das Monatsende nahte
wurden wir Kinder zum Einkaufen
geschickt,
weil wir immer aufschreiben
lassen mußten.

Die Großmutter

Wenn in unserem Ort die Totenglocken
läuteten, dann ging meine Großmutter
immer in ihren Blumengarten hinaus,
um von einem Vorbeikommenden zu
erfahren,
wer gestorben war.
Wenn sie es wußte, sagte sie jedesmal:
»Er hats überstanden.«
War's noch jemand Junger,
dann meinte sie: »Wer weiß, was ihm nicht
alles erspart blieb.«

Meine Großmutter war eine
tief verletzte Seele, die ablehnend
und mißtrauisch gegen alles
und jedermann war.
Oft kam sie mir wie eine offene
Wunde vor, aus der es ständig eiterte.
Ihr Schicksal und ihre Vergangenheit
lasteten schwer auf ihr.
Sobald sie sich zurückerinnerte,
fühlte sie sich betrogen und hintergangen.

Die Reste ihrer Zuneigung
gehörten ihrem Blumengarten,
dem Königswein auf der Kredenz,
der Zimmerlinde und dem Gummibaum
in der Stube.
Sorgfältig säuberte sie die Blätter
vom Staub und sie unterhielt sich mit ihren
Pflanzen wie mit einem Verbündeten.
Es tat ihr wohl, wenn sie sich
über Witwen lustig machte, die sich
noch einmal mit Männern einließen,
oder wenn sie über die Ehefrau
des Hausarztes herzog, weil sich diese
mit »Frau Doktor« ansprechen ließ,
obwohl sie ja gar keine »richtige Doktorin«
war.

Mit Gießkanne, Kerzen und Blumenstöcken
machten wir uns jede Woche auf den Weg
zur Grabstatt meines Großvaters.
Sehr genau inspizierte sie den Friedhof,
und wenn wir unsere Arbeit erledigt
hatten,
beteten wir jedesmal ein »Vater uns«
für unseren Großvater.
Auf dem Nachhauseweg mokierte
sie sich dann immer über all jene,
die ihre Grabstätten vernachlässigten und
nicht in Ordnung hielten.

Als meine Großmutter zu
kränkeln anfang, verließ sie
kaum noch das Haus. Ihre Kinder
ließen bei ihr — für alle Fälle —
ein Telefon installieren.
Und immer, wenn meine Großmutter
die Totenglocke hörte, rief sie
im Widum an und erkundigte sich
wer gestorben war.

Übermensch Autofahrer - Untermensch Fußgänger

Der Wert eines Menschen im Straßenverkehr errechnet sich aus dem Listenpreis seines Wagens, dem tunlichst mittigen Standort seiner Autoantenne, der Autonummer und dem offensichtlichen Vorhandensein eines Autotelephons. Er errechnet sich weiters aus den Anschaffungskosten der Kleidung, allfälliger Ringe an der Hand, allfälligen Geschmeides im Hals-Nasen-Ohrenbereich und einem fast zu vernachlässigenden Restwert, der sich aus dem theoretischen Status des reinen Menschseins ergibt.

Dies bedeutet: Jeder außerhalb des Straßenverkehrs als eindeutiger Dummkopf anerkannte Mitbürger übertrifft, in das Blech eines Mercedes zum Beispiel gehüllt, an Bedeutung bei weitem jeden noch so genialen Physiker, Musiker oder Versicherungsvertreter, sofern dieser, in eine Jean gehüllt, als Fußgänger vor ihm die Straße überquert. Dieses Wertgefälle ändert sich auch dann nur unwesentlich, wenn der als Dummkopf anerkannte Bürger einen zehn Jahre alten Skoda chauffiert, der als Genie anerkannte Fußgänger jedoch in maßgeschneidertem Nadelstreif unterwegs ist.

Leider hab ich nicht einmal einen Skoda, von einem Mercedes ganz zu schweigen. Mein Wert im Straßenverkehr, und das erfahre ich täglich, ist also nahezu null. Aber es gibt Leute, die sind noch schlimmer dran: Alte Frauen und Männer zum Beispiel, Frauen mit großen Einkaufstaschen, Mütter mit Kindern, Kinder

ohne Mütter, Schüler mit Schultaschen.

Der Wert des Automobils, im öffentlichen Raum aus Nullen Größen zu machen, lebt vom Unwert des Fußgängers. Die Abschaffung des an blaues Blut gebundenen Adels ist nahtlos in die Anschaffung elektroverzinkten Blechs übergegangen. Und damit das so bleibt, wird alles getan, um den Fußgängern, Radfahrern und den Benutzern öffentlicher Verkehrsmittel immer wieder vor Augen zu führen, was sie in Wirklichkeit sind: Untermenschen!

Die nagelneue Bushaltestelle meiner Heimatgemeinde Lans zum Beispiel befindet sich am östlichen Ende des Dorfes. Wer vom westlichen Ende so blöd ist, ein Fußgänger zu sein, hat einen Kilometer zu marschieren, bis er bei der Haltestelle angelangt ist. Wer vom östlichen Ende so blöd ist, die Straßenbahn benutzen zu wollen, muß weit mehr als einen Kilometer zurücklegen. Jeder Autofahrer, der an solchen zu Bus oder Bahn hastenden Hominden vorbeifährt, darf sich zufrieden zurücklehnen und sich in der Gewißheit sonnen, es in diesem Leben geschafft zu haben. Natürlich muß der Transport von Untermenschen sich rechnen. Der Status als Fußgänger ist demzufolge keineswegs billig. Langer Anmarsch, Abfahrt nur einmal die Stunde, und auch das nur am Tag. Umsteigen in der Stadt ergeben einen Preis, der fast an das amtliche Kilometergeld herankommt, mit dem sich spesenbewußte Autofahrer ihr Statussymbol

finanzieren. Konkret: Wenn vier Lanser in die Theresienstraße fahren, zahlen sie für ein Taxi nicht mehr als für die öffentlichen Verkehrsmittel.

Für das gute Geld wird aber auch etwas geboten! Ein Busbahnhof zum Beispiel, der so verschlampt, verreckt und heruntergekommen ist, daß ihn zur warmen Jahreszeit nicht einmal die Sandler attraktiv genug finden. Wer käme da auf die Idee, für die wartenden Fahrgäste anständige Bänke, gar ein Kaffeehaus, etwas Schönes zum lustvollen Verstreichen der Zeit einzurichten?

Im Gegenteil: Gleich um die Ecke bei der Ampel wird uns Untermenschen gezeigt, wo der Partl den Most holt. Wer nicht zumindest ordentlich ausschreiten kann, hat keine Chance, die Kreuzung bei Grün zu überqueren. Was aber gibt es Schöneres für einen Autofahrer — alles hat eben zwei Seiten — als zu wissen, daß er dieses verzweifelt aus der Mitte der Straße fliehende alte Weib vollkommen rechtens aus der Straße und damit aus der Welt befördern könnte. Aber nein! Übermenschen sind großzügig und warten, was ihnen wieder einmal beweist, daß sie zurecht sind, was sie sind. Der Tag ist gerettet.

Nächstes Jahr feiern wir das 200jährige Jubiläum der Französischen Revolution. Anlaß genug, schon heute zu fragen, wo im öffentlichen Raum die hehren Werte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geblieben sind. Sie sind im wahrsten Sinn des Wortes unter die Räder gekommen.

Alois Schöpf

THEATER

Das Innsbrucker Kellertheater gastiert in Landeck

Mit »Yerma«, einer tragischen Dichtung in drei Akten des Spaniers Garcia Lorca, stellt sich das Innsbrucker Kellertheater am Sonntag, 15. Mai, dem Landecker Theaterpublikum vor. Federico Garcia Lorca wurde 1936 im Spanischen Bürgerkrieg erschossen. Geboren wurde er 1899 als Sohn einer Lehrerin und eines Bauern, studierte später Rechtswissenschaft und Philosophie, war aber auch Musiker und Zeichner. Lorca schrieb Lyrik, Kindergeschichten, Dramen, Schwänke und Puppenspiele. Sein Stück Yerma zeichnet die Bruchlinie zwischen Juan, der die gesellschaftlich vorgegebenen Rahmenbedingungen akzeptiert und Yerma, deren Sehnen nach einem Kinde geht, bis zur letzten tragischen Konsequenz.

Sonntag, 15. Mai, (nicht, wie ursprünglich geplant, am Sa, 14.5.) Aula Borg, Landeck, 20 Uhr.



Robert Hauer-Riedl und Barbara Weber.

Ökumenische Bewegung

Ökumene - Oikumene (griechisch) wird mit »die ganze bewohnte Erde« übersetzt. Ökumene ist Dialog, das Suchen und Finden der gemeinsamen Wahrheit, Begegnung von Christen verschiedener Konfessionen.

Es war eine historische Stunde, als im Jahre 1927 bei der ersten Weltkonferenz für »Glaube und Kirchenverfassung« in Lausanne die ökumenische Arbeit an den Themen Taufe, Eucharistie und Amt begonnen hat.

Im Jahre 1948 wurde der »Ökumenische Rat der Kirchen« (ÖRK) ins Leben gerufen. Es gibt ca. 300 Mitgliedskirchen, die katholische Kirche hat hier noch immer den Status eines Beobachters. Warum?

1960 gründete Johannes XXIII. das Sekretariat für die »Einheit der Christen«. Ab diesem Zeitpunkt förderte auch die kath. Kirche den Dialog. Im Konzilsdekret »Unitatis redintegratio« (die Wiederherstellung der Einheit) wurde eine Sprache gefunden, die nicht mehr von den »Verirrten« spricht, die auch eine eigene Schuld an der Trennung eingesteht.

Weitere Kommissionen für Glauben und Kirchenverfassung tagten in Accra (1974), Bangalore (1978) und in Lima (1982). Und hiemit sind wir bei den sogenannten

LIMA-Erklärungen bzw.

LIMA-Papieren.

Am 12.1.1982 wurden in Lima auf der Konferenz für »Glaube und Kirchenverfassung« nach mehreren ökumenischen Seminaren die Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt einstimmig verabschiedet, nachdem erst noch 192 Änderungsvorschläge behandelt werden mußten.

Diese Dokumente sind keine abstrakte Theologie, sondern ein Beitrag zur umfassenden Erneuerung des Lebens in der christlichen Gemeinde.

Nun zu den eigentlichen Schwerpunkten

Taufe

Wir werden nicht in unsere verschiedenen Konfessionen hineingetauft, sondern in die eine unteilbare Kirche Jesu Christi: ein Christusleib, ein Geist, eine Taufe, ein Gott und Vater aller. (Eph. 4, 4 ff)

In jeder umfassenden Tauf liturgie sollten mindestens folgende Elemente enthalten sein:

Die Verkündigung der Heiligen Schrift, die sich auf die Taufe bezieht; Anrufung des Heiligen Geistes; Absage an das Böse; Bekenntnis des Glaubens an Christus und die Heilige Dreieinigkeit; Verwendung von Wasser; eine Erklärung, daß die Getauften eine neue Identität als Kinder Gottes und als Glieder der Kirche empfangen haben, dazu berufen sind, Zeugen des Evangeliums zu sein (§ 2). Im

Grundgeschehen der Taufe wurzelt die ökumenische Verpflichtung aller Kirchen und Christen — ein ökumenisches Miteinander; daher ist unsere Taufe in Christus ein Ruf an die Kirche, ihre Trennung zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren. (§ 6).

Eucharistie

Herrenmahl - Abendmahl - Brechen des Brotes, heilige Kommunion, Messe.

Eucharistie ist der zentrale Akt des Gottesdienstes in der Kirche. Eucharistie ist das Sakrament der Gabe. Im eucharistischen Mahl gewährt Christus Gemeinschaft mit sich selbst, Vergebung der Sünden und das ewige Leben.

Eucharistie ist Danksagung an den Vater

Eine Verbindung zur alttestamentlichen Tradition, der lobpreisenden Vergegenwärtigung der Wohltaten Gottes (§§ 3/4).

Eucharistie ist Gedächtnis Christi

Sakrament des Leibes und Blutes Christi, das Sakrament seiner wirklichen Gegenwart (Realpräsenz). Die Erfüllung des Versprechens bis zum Ende der Welt bei den Seinen zu sein. »Dies ist mein Leib — dies ist mein Blut« — was Christus sprach, ist wahr, und diese Wahrheit wird jedesmal erfüllt, wenn Eucharistie gefeiert wird. (§ 13)

Eucharistie ist Anrufung des Geistes

Kraft des lebendigen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes werden Brot und Wein, die sakramentalen Zeichen des Leibes und Blutes Christi. (§ 15)

Der Heilige Geist gibt uns durch die Eucharistie einen Vorgeschmack des Reiches Gottes. Die Kirche empfängt das Leben der neuen Schöpfung und die Zusicherung der Widerkehr des Herrn. (§ 18)

Eucharistie ist Gemeinschaft der Gläubigen

Das Teilhaben am einen Brot und gemeinsamen Kelch, an einem bestimmten Ort macht deutlich und bewirkt das Einssein der hier Teilhabenden mit Christus und mit den anderen mit ihnen Teilhabenden zu allen Zeiten und an allen Orten.

Eucharistie ist Mahl des Gottesreiches

Eucharistie eröffnet die Schau der göttlichen Herrschaft, die als letztgültige Erneuerung der Schöpfung verheißen wurde, und ist deren Vorgeschmack. Zeichen dieser Erneuerung sind in der Welt gegenwärtig, wo immer die Gnade Gottes manifestiert ist und Menschen für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden eintreten.

Wir können das Evangelium von der Versöhnung in Christus nicht glaubwürdig bezeugen, wenn es uns nicht gelingt, unsere eigenen Trennungen am Tisch des Herrn zu überwinden.

Amt

Am Beginn der Erklärung steht die »Berufung des ganzen Volkes Gottes« Die Berufung von Priestern und Diakonen (ordiniertes Amt) als auch von Laien (Frauen und Männern) Der Geist beruft Menschen zum Glauben, heiligt

sie durch viele Gaben (Charismen), gibt ihnen Kraft, das Evangelium zu bezeugen, und befähigt sie, in Hoffnung und Liebe zu dienen. Der Geist erhält die Kirche in der Wahrheit und leitet sie trotz der Schwäche ihrer Glieder. (§ 3) Um ihre Sendung zu erfüllen, braucht die Kirche Personen, die öffentlich und ständig dafür verantwortlich sind, auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinzuweisen, und die dadurch innerhalb der vielfältigen Gaben einen Bezugspunkt ihrer Einheit darstellen. (§ 8)

Die ordinierten Amtsträger können ihre Berufung nur in der und für die Gemeinschaft erfüllen. Sie bedürfen der Anerkennung, Unterstützung und Ermutigung durch die Gemeinschaft.

Ordiniertes Amt und Autorität

Autorität hat den Charakter der Verantwortung vor Gott und wird in Zusammenarbeit mit der ganzen Gemeinschaft ausgeübt.

Ordination von Frauen

Eine zunehmende Zahl von Kirchen hat entschieden, daß weder biblische noch theologische Gründe gegen die Ordination von Frauen sprechen, und viele von ihnen haben inzwischen Frauen ordiniert.

Diejenigen Kirchen, die Frauen nicht ordinieren, meinen, daß die Macht einer 1900jährigen Tradition nicht ausgeklammert werden darf.

Die Funktionen der Bischöfe, Presbyter und Diakone werden in den § 29—31 behandelt. Hier wird besonders auf die Stellung des Diakons hingewiesen als Diener in der Welt. Ohne Dienste für einander und für andere gibt es auf die Dauer kein lebendiges Gemeinleben.

Sukzession in der apostolischen Tradition

Im Glaubensbekenntnis bekennt die Kirche, daß sie apostolisch ist. Derselbe Herr, der die Apostel aussandte, ist weiterhin in der Kirche gegenwärtig. (§ 34)

Im § 37 erkennen Kirchen, die die Sukzession durch das Bischofsamt praktizieren, an, daß eine Kontinuität im apostolischen Glauben, Gottesdienst und in der Sendung auch in Kirchen bewahrt ist, die nicht die Form des historischen Bischofsamtes beibehalten haben. Lassen Sie mich mit einem Gedanken von J. Moltmann schließen.

Es gibt keinen katholischen Gott

Es gibt keinen protestantischen Gott

Es gibt keinen weißen, schwarzen

roten, gelben Gott

Es gibt nur den einen Gott aller Menschen, der uns in Christus die Versöhnung gebracht hat.

Literatur:

Heinrich Fries-Karl Rahner »Einigung der Kirchen — reale Möglichkeit« Herder. action 365 Betrachtung April 1985, Dr. H. G. Link präsent Nr. 3-1987 - Ökumene. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

M.D.

Offener Brief an Unterrichtsministerin Dr. Hilde Hawlicek

Auf meinen an Sie persönlich gerichteten Brief, den ich in den Semesterferien (bei uns im Westen die zweite Februarwoche) verfaßt und abgeschickt hatte, erhielt ich eine sehr allgemein gehaltene und im Ministerialratsjargon verfaßte Antwort, wie sie, in computerisierte Schreibmaschinen diktiert, wohl zu hunderten an — mit der so eilfertig geplanten Oberstufenreform an den AHS (— die kreative Fächer zu beschränken droht) nicht einverstandene — Kollegen ergangen ist (Zl. 10.830/88 vom 17.2.1988). Diese Vorgangsweise ist, gelinde gesagt, mehr als nur unhöf-

lich. Daran ändert auch die Beilage mit der »Information« (Oberstufenreform und musisch-kreativer Bereich) nichts, denn es wird auf diese Art nicht mit der geringsten Andeutung auf Argumente eingegangen (— kann so gar nicht eingegangen werden). Meine Argumente — hier kurz wiederholt — betonen die Notwendigkeit von eigenständigem, von gedruckten und gesendeten Medien unabhängigem, Denken; einem Denken, das kreativ und offen, aber auch differenzierend und fachübergreifend von Pädagogen — im Idealfall — vorgelebt, von den Schülern nachvoll-

zogen werden kann. Das Speichern von Fakten möge in naher Zukunft den Computern überlassen werden. Die Anwendung dieser gespeicherten Fakten erfordert Kreativität! Und Kreativität ist dann die einzige und wesentliche Überlegenheit menschlichen Denkens über die »künstlerische Intelligenz«. Von einer künftigen Schule fordere ich nachdrücklich die Förderung von Eigeninitiative und Kreativität für alle Schülerinnen und Schüler!

Gespannt warte ich auf Ihre Reaktion

Mit freundlichen Grüßen.

Klaus Tilzer

Zu »Hört in Zams die Demokratie an der Gemeindestiege auf?«

Zu Ihrer einseitigen und teilweise unrichtigen Darstellung »Hört in Zams die Demokratie an der Gemeindestiege auf« erlaube ich mir wie folgt Stellung zu nehmen:

Vorerst möchte ich festhalten, daß der Ausbau des Unterengerweges von allen Fraktionen des Gemeinderates bei entsprechenden Voraussetzungen (Grundabtretungen) unterstützt und im wesentlichen auch nach den Vorstellungen der Fachleute, aber auch der Anrainer gebaut wird.

Die Straße wird umwelt- und fußgängerfreundlich erstellt und nach meiner Ansicht nur von ganz wenigen (Anrainern) durch die Presse aufgeheizt und verniedlicht.

Die Fahrbahn- bzw. Straßenbreite war nie ein Streitpunkt und soll nicht, wie von Ihnen unrichtigerweise dargestellt, sieben Meter betragen, sondern eine Fahrbahnbreite von ca. 3,50 m - 5 m, einen Gehsteig von 1,30 m - 1,50 m, der zum Teil mit einem Grünstreifen und

Bäumen eine Abgrenzung erhalten soll. Zur Verkehrsberuhigung sollen noch zusätzlich zwei leichte Schwellen und Fahrbahnverengungen eingebaut werden, das heißt, daß die Straße nach neuesten Erkenntnissen und umweltfreundlich gebaut wird.

Was die Mehrheit des Gemeinderates (9:5) nicht wollte, ist der **mehrmalige Gehsteigwechsel** (von einer Seite auf die andere) nachdem hier vor allem für die Kinder eine große Gefahrenstelle vermieden werden soll.

Wenn man den Betroffenen und der Bevölkerung die ganze Wahrheit sagt, so konnte ich bisher feststellen, daß der Entschluß des Gemeinderates vom Großteil der Bevölkerung als richtig beurteilt wird.

Nach meiner Ansicht wäre es sicher besser gewesen, wenn Sie vor Ihrer Veröffentlichung auch die Stellungnahme der Gemeindevertretung eingeholt hätten. Ein Gemeinderat (Opposition) hat bei einer Beratung dieser Ange-

legenheit die Äußerung gemacht, daß bei Nichtentsprechung seiner Vorstellungen (Gehsteigwechsel) mit einer Presse-Schmutzkampagne gegen die Gemeindeführung zu rechnen ist (inzwischen auch eingetroffen).

Abschließend darf ich Ihnen mitteilen, daß in Zams die Demokratie nach wie vor in Ordnung ist, und es im Zimmer Gemeinderat keinen Klubzwang gibt. Nach Fertigstellung der Straße lade ich Sie und alle Pressekollegen heute schon ein, einen diesbezüglichen Bericht über die Gestaltung und Ausführung dieser Straße zu schreiben und ich bin mir sicher, daß Ihre Vermutungen und Anschuldigungen — die sicher auf falsche Informationen zurückzuführen sind, nicht berechtigt waren.

Mit freundlichen Grüßen

Walter Fraidl

(Bürgermeister)

KONZERT

A cappella Chor Villach konzertiert in Landeck

Am morgigen Samstag, 14.5., gastiert der bekannte Villacher Chor auf Einladung des Bezirkslehrerchors Landeck, der heuer sein zehnjähriges Bestehen feiert, in Landeck. Zurückzuführen ist der Auftritt der Kärntner auf die langjährige Bekanntschaft der beiden Chorleiter Helmut Wulz und Bruno Öttl.

Der A cappella Chor Villach ist vor etwa 20 Jahren als gemischter Chor aus dem Männergesangsverein Villach hervorgegangen und hat sich in dieser Zeit unter Helmut Wulz zu einem der leistungsstärksten Chöre Österreichs emporgearbeitet.

Das Repertoire ist vielseitig. Es reicht von geistlicher Chormusik der Gotik bis zu Uraufführungen schwieriger zeitgenössischer Werke, von Monteverdis Marienvesper über die klassischen Oratorien bis zur doppelchörigen Messe von Frank Martin, vom Madrigal zum Chorlied des 20. Jahrhunderts. Darüberhinaus ist der A cappella Chor ein vorbildlicher

Interpret des Volksliedes und er ist auch der »leichten Muse« nicht abhold, was er in mehreren Fernsehübertragungen des Villacher Faschings und eines FS-Konzertes mit Werken des Kärntner Operettenkomponisten Rudolf Kattnigg bewiesen hat.

Zahlreiche Mitwirkungen beim »Carinthischen Sommer«, Konzertreisen nach Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Italien, Deutschland, Japan und Belgien, ein Dutzend Langspielplatten, Fernseh- und Filmmittwirkungen und laufende Rundfunksendungen haben dem A cappella Chor Villach internationale Anerkennung gebracht. Die Erringung eines 1. und 2. Preises beim Internationalen Chorwettbewerb »Walther von der Vogelweide« in Innsbruck im Juni 1982 bestätigt das hohe Leistungsniveau des Kärntner Chores.

Derzeit gehören dem Chor ca. 50 Sänger und Sängerinnen an.

Helmut Wulz gehört zu den profiliertesten

Chorleitern Österreichs. Die musikalische Grundausbildung erwarb er sich an der Klagenfurter Lehrerbildungsanstalt. Daran schlossen sich Studien an der Musikakademie Wien sowie Germanistik und Volkskunde an der Universität Wien. Seit 1962 ist Wulz Mittelschullehrer (Klagenfurt, Villach) und leitet seit 1970 das Referat »Volkskultur« im ORF-Landesstudio Kärnten.

Den A cappella Chor Villach leitet er seit 1964. Wulz, der als Referent bei Chorleiterkursen sehr geschätzt wird, ist auch Mitglied der wissenschaftlichen Kommission des Österreichischen Volksliedwerkes.

Auf dem samstägigen Programm finden sich Geistliche Chormusik, Europäische Madrigale, Chormusik der Romantik, Österreichische Chormusik des 20. Jahrhunderts und Kärntner Lieder. Das Festkonzert in der Aula des BORG Landeck beginnt um 20 Uhr, Plätze nach freier Wahl.

SCHÖNWIES

4. Alpenländisches Singen und Musizieren

unter dem Motto »Juche Tirolerbuam« am Samstag, 14. Mai 1988 um 20 Uhr im Gemeindegasthaus Schönwies. Eintritt: S 50.—. Mitwirkende: Die Goafstaler aus Sautens, Stoanbichl Zithermusig aus Telfs, Familiengesang Kröll aus dem Zillertal, Trio Wörndle Manfred, Funk Peter und Retschitzegger Manuela, Kranzara Zwoagsang aus Kramsach, Flügelhornduo Retschitzegger — Gabl und die Silberspitzler aus Schönwies. Durch das Programm führt der bekannte Mundartsprecher von Radio Tirol, Hubert Kobler aus Telfs. Programmzusammenstellung: Gustl Retschitzegger. Die Brauchtumsgruppe Larsenn lädt alle Freunde der unverfälschten Volksmusik zu diesem Abend herzlich ein.

Schloß Ambras wieder geöffnet

Schloß Ambras hat wieder Saison! Täglich sind die Ausstellungsräume der Kunsthistorischen Sammlung ohne an eine Führung gebunden zu sein bis einschließlich 30. September in der Zeit von 10.00 bis 16.00 Uhr, außer jeweils am Dienstag, geöffnet.

Das sind die Schauräume des Unterschlosses: Die Rüstkammern, die Kunstkammern, der Spanische Saal und die Räume des Hochschlosses: Die Sammlungen spätmittelalterlicher Bildwerke, die Wohnräume und die Portraitgalerie zur Geschichte Österreichs. Die Ausstellung »Möbel« wurde um ein weiteres Jahr verlängert. Zwei Räume des 3. Stockwerkes der Portraitgalerie wurden zur Gestaltung der heurigen Sonderausstellung, die dem Thema »Vorbild — Abbild, zur Selbstdarstellung des Renaissancefürsten« gewidmet ist, herangezogen.

Für diese Sonderausstellung stehen kostbare Gegenstände aus den Beständen des kunsthistorischen Museums in Wien, aus der Waffensammlung und Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe und zwei Bronzefiguren aus den Stiftungssammlungen Klosterneuburg, die als Bildträger das Wesen von Fürstentum und die Aufgaben des idealen Fürsten erläutern, zur Verfügung. Sie haben die gleiche repräsentative Aufgabe mit anderen Ausdrucksmitteln zu erfüllen wie die höfische Portraitmalerei.

Bekanntmachung

Die Losholzausgabe für das Jahr 1988 findet am Sonntag, den 15.5.1988 in der Zeit von 10.00—12.00 Uhr im Gasthaus Vorhofer statt.

Der Obmann: Herbert Tilg



Arbeitsamt Landeck
Tel. (05442) 2816

Wir suchen:

Maschinenbautechniker(in), Masseur(in), Bademeister(in), Augenoptiker(in), Elektrostallateur(in), Fliesenlegerhelfer(in), Sanitärmonteur(in), Heizungsmonteur(in), Installateurhelfer(in), Schutzgasschweißer(in), Maschinenschlosser(in), Bauschlosser(in), Schlosserhelfer(in), Spengler(in), Schmied (m/w), Polier (m/w), Maurer (m/w), Schaler (m/w), Zimmerer (m/w), Zimmererhelfer(in), Tischler(innen), Tischlerhelfer(in), Sägearbeiter(in), Holztechniker(in), Baggerfahrer(in), Kranführer(m/w), Kraftfahrer(in), Autobuslenker(in) mit Taxiführerschein, KFZ-Mechaniker(in), Wagenpfleger(in), Bodenleger(in), Bodenlegerhelfer(in), Maler(in), Malerhelfer(in), Haushaltshilfe (m/w), Verkäufer(in), Buffetkraft, Friseur(in), Außendienstmitarbeiter(in).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Sprechtag der Beratungs- und Beschwerdestelle des Landes

Bei der Bezirkshauptmannschaft Landeck findet am Mittwoch, den 18. Mai 1988 im Sitzungssaal, Erdgeschoß, ein Sprechtag der Beratungs- und Beschwerdestelle des Landes statt. In der Zeit von 9.00—12.00 Uhr werden Beschwerden und Wünsche entgegengenommen und behandelt.

Parteien, die diese Gelegenheit wahrnehmen wollen, werden eingeladen, sich bei Frl. Kolp, Bezirkshauptmannschaft Landeck, Zimmer Nr. 9, entweder telefonisch (Tel. 05442-4300 Kl. 24 — Durchwahl) oder persönlich vorher anzumelden, damit sie für die Vorsprache eingeteilt werden können.

Diskussionstreffen

Montag, 16.5., 20 Uhr Schrofenstein, Thema: Transit. Gast: F. Madersbacher. Österreichische Bewegung gegen den Krieg.

Solidarität

von Nidia Diaz an Janeth Samour
Wenn ich esse
wenn ich mich zudecke
wenn ich mich beklage

wenn ich lache
wenn ich die Sonne sehe
wo immer ich auch bin

drückt mich dein Hunger
ätzt mich dein Frieren

über meine Wunden und Verbrennungen
schmerzen mich deine gefolterte
Haut und deine gebrochenen Knochen.

spüre ich dein Weinen
wird mir die Dunkelheit bewußt,
leide ich an deinen Verletzungen.

Ich ahne deine starke Moral
während du gefoltert wirst.
Genossin du bist nicht allein!
Das Volk und seine Avantgarde ist
mit dir und mir
Du und ich solidarisch!
(Aus El Salvador)

Seilbahn und Panoramarestaurant in Betrieb:

12.—15. Mai (Christi Himmelfahrt), 21.—23. Mai (Pfingsten)
2.—5. Juni (Fronleichnam), ab 11. Juni 1988 durchgehender Sommerfahrbetrieb
Fahrzeiten: 9—17 Uhr — Auskünfte: Tel. 2663

Wir ersuchen, die in der Tal- und Bergstation
noch frei abgestellten Schier bis spätestens 30.6.88 abzuholen.

VenetBahnen



05442/
2663



Für unseren Servicebereich suchen wir tüchtige, gelernte
Halbtagskraft (18—23 Uhr). Anfragen an Hotel Mozart,
Landeck. Tel. 05442-4222 oder 4692.

Gemeindeblatt
Malsenstr. 66,
Tel.: 05442/4530

**Selbständige Sanitär- und
Heizungsmonteure zu besten
Bedingungen gesucht.**
Fa. Franz Pöll, Installationen, 6561 Ischgl,
Tel. 05444-5131 oder 5326.



Impressum: Gemeindeblatt Tiroler
Wochenzeitung für Regionalpolitik
und Kultur, Verleger, Herausgeber:
Union zur Verbreitung von Information.
Redaktion und Verwaltung: 6500
Landeck, Malsenstraße 66, Tel.
05442-4530. Koordination: Roland
Reichmayr, Redaktion: Oswald
Perkold, Hersteller: Walser KG,
Landeck, alle 6500 Landeck,
Malsenstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint
wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis
S 5.—, Jahresabonnement
S 120.—. Bezahlte Texte im
Redaktionsteil werden mit (Anzeige)
gekennzeichnet.

RAIFFEISEN REISEBÜRO LANDECK

Unser Tip: für Juni

Cluburlaub in Sizilien, inkl. Vollpension und Tischwein, inkl. sämtl.
angebotenen Sportarten wie Tennis, Surfen, Bogenschießen, Minigolf etc.

inkl. Flug ab und bis Innsbruck **S 12.250.-** für 2 Wochen — Termine: 31. Mai und 14. Juni

...ein Produkt vom Raiffeisen Reisebüro TIROL - Leistungs- und Preisvergleiche lohnen sich!

Es gibt viele kleine Feinheiten, welche unsere Kunden schätzen und
deshalb uns als Partner für Urlaub und Reisen wählen.

RAIFFEISEN Reisen Tirol — ein leistungsstarkes Reisebüro

Kommen Sie vorbei — oder rufen Sie an

Unser Service — Ihr Gewinn

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

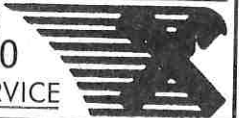


RAIFFEISEN REISEBÜRO LANDECK

Malsen Straße 40 (Raiffeisenbank)

Tel. 05442/4400

DAS REISEBÜRO MIT DEM FREUNDLICHEN SERVICE



Danksagung

Für die aufrichtige Anteilnahme anlässlich des Heimganges meines lieben Gatten, unseres besten Vaters und Bruders, Herrn

Albert Schuler

möchten wir auf diesem Wege allen Verwandten, Bekannten und Nachbarn unseren innigsten Dank aussprechen.
Ein herzliches Vergelt's Gott gilt Hochw. Herrn Mons. Wolsegger, dem Organisten und dem Kirchenchor für die feierliche
Gestaltung des Sterbegottesdienstes. Ein aufrichtiges Danke möchten wir seinem Hausarzt Dr. Mathies sowie den Ärzten und
Schwestern der Sonderstation vom Krankenhaus Zams sagen.

Ebenso möchten wir uns für die vielen Kranz-, Blumen- und Messespenden bedanken. Besonderer Dank gilt der
Schützenabordnung von Zams sowie allen, die uns mündlich und schriftlich ihre Anteilnahme ausdrückten.

Für die zahlreiche Beteiligung an den Rosenkränzen und an der Beerdigung ein herzliches Vergelt's Gott.

Zams, im Mai 1988

Emma Schuler, Gattin
Maria-Luise Kofler mit Familie — Erwin Schuler mit Familie

Beifahrer mit Führerschein C aus dem Raum Landeck gesucht. Firma Gebrüder Kofler, Gemüsegroßhandel, Landeck, Tel. 05442-2543.

Wohnung in Landeck (2 Zimmer, Küche, Bad) zu vermieten. Tel. 06-0681-73820 ab 16.5.



Stellenausschreibung

Im Altersheim der Stadtgemeinde Landeck wird ein

Kochlehrling (männlich oder weiblich)

eingestellt. Bewerbungen sind unter Beischluß der Geburtsurkunde, des Staatsbürgerschaftsnachweises, der Schulzeugnisse und eines handgeschriebenen Lebenslaufes bis längstens 27.5.1988 beim Stadtamt Landeck einzureichen.

Der Bürgermeister
in Vertretung:
(1. Vizebgm. Dir. Karl SPISS)

Wir stellen ein:

MITARBEITER

für Fahrzeugpflege
(Außen-, Innenreinigung, Reifenmontage etc.)
(wird auch angeleert)

bieten Jahresstellung zu besten Bedingungen.

Felix Troll

Intern. Transportgesellschaft m.b.H.
Fachspedition für flüssige Lebensmittel
A-6500 Landeck, Tel. 05442-2685-87

Qualitätsbewußte reisen natürlich mit LÜFTNER!!! SUPER ANGEBOTE!!!
ISTRIEN — 1 Woche incl. Fahrt schon ab 2.175.—, ITALIEN — 1 Woche incl. Fahrt schon ab 2.480.—, SPANIEN — 1 Woche incl. Fahrt schon ab 2.745.—.
Wir senden Ihnen gerne unsere Programme zu: LÜFTNER REISEN — 05222-33566.

ISUZU

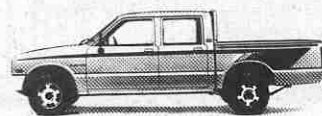
DIE ALLRAD-WELTMARKE



ISUZU Trooper



ISUZU Transporter



ISUZU Pick-Up

Lernen Sie das faszinierendste Allrad-Programm Österreichs kennen. Den weltberühmten ISUZU Trooper, den geräumigen ISUZU Transporter, den Lasten-Spezialisten ISUZU Pick-Up.

Mit hervorragender Benziner-, Diesel- und Turbodieseltechnik und überragendem Komfort.

Über das neue ISUZU Allrad-Programm '88 informiert Sie Ihr OPEL-ISUZU-Partner.

Gewinnzahlen der Ziehung vom 8.5.88

13	16	20	31	32	40	42
----	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

2 Sechser zu je	22.655.114.—
8 Fünfer mit ZZ zu je	909.661.—
479 Fünfer zu je	22.789.—
33.759 Vierer zu je	431.—
584.875 Dreier zu je	31.—

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Austria Memphis	: Admira Wacker	1
2. Raika Sturm Graz	: SK Rapid Wien	2
3. Wr. Sportclub	: GAK Ring Schuh	3
4. Sparkasse Vw. Steyr	: SC Sparkasse Krems	4
5. Pütz A. Klagenfurt	: LASK	5
6. Borussia Dortmund	: Bayer Leverkusen	6
7. Waldhof Mannheim	: Bayer Uerdingen	7
8. FC Homburg	: VfL Bochum	8
9. Napoli	: Sampdoria	9
10. Pisa	: AC Torino	10
11. Como	: AC Milan	11
12. Ascoli	: Cesena	12

Opeldienst
Landerer
A-6500 LANDECK / BRUGGEN - TIROL TELEFON 05442 / 2457.



ISUZU

LOTTO
-SERVICE-

LOTTO